

Valentinstag | Seit über zehn Jahren werden am Briger Kollegium Spiritus Sanctus am 14. Februar Rosen verschenkt

Anfang und Ende der Romantik

MARTIN SCHMIDT

Lebt nicht in jedem ein kleiner Romantiker? So erscheint es zumindest jeweils am 14. Februar, dem Tag, an dem landauf und-ab Pralinen, Schmuuck und Blumen – mit wohlgemeinten Gedanken verschnürt und herzerwärmenden Worten geschmückt – verschenkt werden. So auch am Briger Kollegium: Seit über zehn Jahren beschenken sich dessen Schüler am Valentinstag mit Rosen.

Weg zum Rosenkavalier

Bereits eine Woche vorher verteilt der Schülerrat in allen Klassen für zwei Franken das Stück Papierherzchen, auf die man den Namen und die Klasse des Empfängers kritzelt. Dann gilt es ernst: Soll man dem Schwarm eine Rose zusenden? Und falls ja, anonym oder mit Absender? Oder will man ein möglicherweise abruptes Ende der Schwärmerei vermeiden und beschränkt sich stattdessen darauf, Kollegen und Kolleginnen in freundschaftlicher Manier eine Blume zu-

kommen zu lassen? Für die jungen Herren quasi eine Trockenübung: Eine softe Zwischenetappe auf dem Weg zum Rosenkavalier – noch ohne Tränenmeer und Schmach.

Zu wenig Herzchen

Ausgefüllt und eingesammelt, gehen die Zettel anschliessend zurück an den Schülerrat, der sich in diesem Jahr über eine Rekordzahl freuen durfte: Mehr als 3300 bestellte Rosen, womit man die Vorjahreszahl um rund 500 übertraf. «Uns gingen gar die Herzchen aus, weshalb wir im Sekretariat noch welche nachdruckten und über Mittag ausschneiden», erzählt die Schülerratspräsidentin Raefaela Schinner.

Reichlich Fleissarbeit später hatte der 8-köpfige Rat die Papierherzchen sortiert und wird sie heute Vormittag verteilen. Spätestens wenn die Klassenzimmertür aufschwingt und die Mitglieder des Schülerrats – dicke Rosensträuße geschultert – eintreten, wird der eine oder andere Puls in die Hö-

he schnellen. «Wenn ich schon nicht geschrieben habe, vielleicht hat sie es ja getan? Oder er?», steht dann in einigen Gesichtern geschrieben, während die Räte beginnen, die Rosen zu verteilen. Auf manchen Pulten werden sie sich stapeln, was aber noch lange nicht garantiert, dass die Ersehnte auch darunter ist. Andere erhalten genau eine Rose – und sind überglücklich. Es wird gequengelt und gekichert und einigen Schülern weicht alle Farbe aus dem Gesicht, während andere puterrot anlaufen.

75 Rosen vom Freund

Einer Schülerin blüht dabei eine ganz besondere Überraschung: Nicht weniger als 75 Rosen wird sie heute mit nach Hause nehmen dürfen. Ein Strauss von vier Kilogramm. Der Absender: ihr Freund. Ob sie seit 75 Tagen oder 75 Wochen zusammen sind oder ob sich der Kerl für 75 Fehlritte entschuldigt, ist dem WB zwar nicht bekannt, den Titel «Rosenkavalier des Tages» wird er da-



Dick beladen. Über 3300 Rosen wurden in diesem Jahr bei der Migros bestellt.

SYMBOLBILD KEYSTONE

mit aber wohl auf sicher haben. Die Glückliche besucht das dritte Schuljahr. «In diesem erreicht das Verschenken von Rosen seinen Peak und geht dann im vierten und fünften Jahr wieder zurück», so Prorektor Gerd

Dönni. Mit knapp 18 Jahren auf dem Höhepunkt und schon gehts wieder bergab. Möglicherweise trifft sie im dritten Jahr der Chemieunterricht wie ein Schlag. Serotonin, Phenylethylamin, Dopamin und Oxytocin.

Die Liebe bloss ein Chemiecocktail: ein Erkenntnisgewinn, der den Romantiker im Nu verkümmern lässt. In solch dunklen Stunden mag es trösten, dass der Erlös für einen guten Zweck wie «bärgüf» gespendet wird.

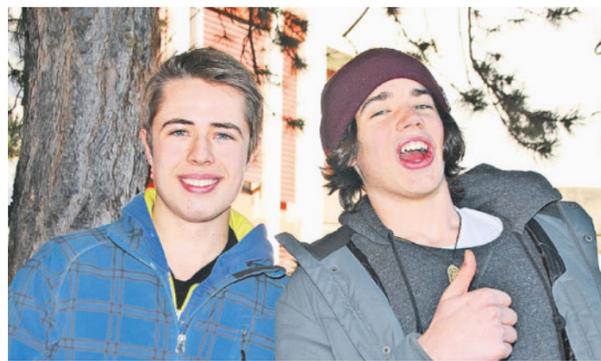
Nachgefragt | An wen verschenken die Kollegiumsschüler ihre Rosen?

Heimliche Verehrerinnen und Rosenkavaliere



Patricia Truffer, 2. Klasse, verschenkt 16 Rosen

«Ich schenke die eine Hälfte an Kolleginnen und die andere an Kollegen. Wobei zwei Jungs eine anonyme Rose erhalten, damit sie denken, sie hätten eine heimliche Verehrerin.»



Joel Meyer, 2. Klasse, verschenkt drei Rosen

«Drei meiner Kollegen werden von mir eine Rose erhalten. Zwei davon als freundschaftliche Geste, der dritte erhält seine hingegen im Namen seines ehemaligen Schwarms.»

Linus Bissig, 1. Klasse, verschenkt sieben Rosen

«Das Verschenken von Rosen hat bei uns im Kollegenkreis Tradition. Wir beschenken uns gegenseitig. Zudem geht der Erlös an «bärgüf». Man unterstützt also eine gute Sache.»

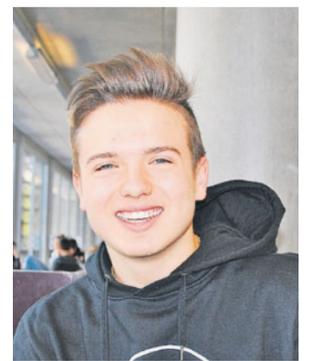


Valerie Fux, 4. Klasse, verschenkt drei Rosen

«Von mir werden drei Kolleginnen eine Rose erhalten. Als Merci und um ihnen zu sagen, dass ich sie gerne habe. Das Ganze ist auch noch für einen guten Zweck.»

Lena Bodenmann, 4. Klasse, verschenkt vier Rosen

«Meine Rosen verschenke ich alle an Kolleginnen. Damit will ich ihnen eine Freude machen. Der Valentinstag ist eine gute Gelegenheit, um ihnen Merci zu sagen.»



Maximilian Studer, 2. Klasse, verschenkt 20 Rosen

«Meine Rosen gehen hauptsächlich an Kollegen und dies meistens ohne Text dazu. Die Ausnahme bilden zwei Damen, aber auch diese Rosen sind kollegial gemeint.»

KOLUMNE

Meineidstheorien

Sie beherrschen die subkulturellen Szenen dieser Welt. Sie mischen die Politik auf, die sie nicht wahrnimmt. Sie schleichen sich ein – fast subliminal – in die Hirne und setzen sich dort fest. Sie sichten Verschwörer allenthalben, sie säen im Trüben fischend klare Wässer mutend Zweifel an Einstein, an Goldman, an Baruch, an Bass und sonst allem Jüdischen. Die Weisen von Zion soll es doch gegeben haben. Sie graben Beweise gegen eindeutig Bewiesenes hervor. Die Türme in New York wurden gesprengt, der Mond ward nie betreten, die Bilderberger besiegeln Untergänge, während sie – sich rituell an Gemächten knetend und Kindsblut bechernd – Satans Kommen besingen. Das Klima erwärmt sich nicht, da es ja auf Erden vor 3 Milliarden Jahren noch viel heisser gewesen ist und neulich auch die Jännerkältewelle dagegen stehe. Die Eisbären verhungern nicht mangels Packeis, die böse neue Weltregierung tötet sie mit Schwermetallen, die sie per Chemtrails aus Flugzeugen auf alles Leben herabregnen lässt.

Und all der Stuss, der per Youtube und andere soziale Medien unsere Denkapparate martert, soll ernst genommen werden. Und er wird auch ernst genommen. Unsere Gesundheit soll ja

schwerstens bedroht sein, glaubt man unseren beamteten Gesundheitsfreaks. Transfette und Mikrostaub zerfressen unsere Hirne scheints. Nur erwähnen sie nicht, dass die Todesanzeigen von über Neunzigjährigen in Geiselhaft genommen wurden.

Angst – zumal dumpfe, nicht genauer ortbare – ist die Triebfeder der Irrationalen. Ängste, die vor Jahrzehnten zunächst von den Gesundheitsbeauftragten in die Gesellschaft eingebracht wurden, den Muffen gleichsam das Sausen beibrachten. Sie sind nicht Verschwörungstheoretiker, unsere präventiven Mahner vor Fett, Rauch und Schnäpsen, vor Knochenmark, rotem Fleisch und vertagtem Yoghurt. Sie – die uns den sorglosen Genuss mit altruistisch getarntem verführerischem Sauertopf als des gepökeltes Fleisch essenden Teufels verticken – man banne ihn per Zeigefingerreaktionen und bräsiger Verpetzkultur. Am Anfang des Schlamassels stehen sie, die Besorgten. Die Lüge darf um des erzieherischen Zweckes willen die wissenschaftliche Wahrheit auch mal verdrängen. Zweifel sind Sabotage, berechnete sind Landesverrat.

Jedes ungewöhnliche Wölkchen lässt sie nicht mehr wundern, freuen. Der Satan in Washington

hat wieder mal an HAARP gedreht, der Tiefseeforelle atonal gestimmte Furz im Pazifik gehört zum geheimen Plan der Weltregierung, die Erde zu zerstören, zu unterwerfen. Wenn es denn bloss die Neger mit Ebola trüfe, doch nein, auch den neunzigjährigen Weissen strafft das Tun des Bösen mit Oligospermie. Sie sind legitimiert, legitimiert durch den Abschied vom Rationalen, 2 als die Addition von 1+1 anzuzweifeln, legitimiert durch eine als Meinungsfreiheit missverstandene Faktenmissachtung, legitimiert durch die noch immer lügenden Erzieher in den Ämtern. Letztern muss man erst den Riegel schieben, um endlich zur Standpauke zu greifen, die die in Henniezbläschen eine Verschwörung mutenden Meineidstheoretiker verdient haben. Krachend, lautstark und ohne Kommunikationskultur-fimmel gehören diesen die Schranken zugewiesen.

Denn es braut sich auch hierzulande im gar nicht unbelegten Oberwallis einer Hagelwolke gleich sich etwas zusammen. Immer enger geschart um des Uriella-Abklatsches Conny Giammaresi in klebriges Reinweiss gesponnenes Netzwerk, gefangen in einem immer dickeren Kokon, deren immer dicker versponnene und gewobene Spinnfäden zum Gefängnis mutieren.

Joris Charles-Louis
scharlui@gmail.com



Von ihnen, den Angstmachern, lernten sie, die Spinner, die alternativen Heiler, die Traditionellen Chinamediziner, die Turbobuddhisten mit Lizenz zur Selbstabsolution, die Esoteriker, die Flipperkästen von eigenen Gottes Gnaden; nur zu oft auch Putins Verehrer. Legitimiert durch der Wohlmeinenden Lügen verbreiten sie nicht minder wohlmeinend Lügen. Von den Toten lernen, mit den Toten leben. Eine Kultur des brausenden Grausens. Junge und Junggebliebene verheddern sich zunehmend in diesen Wolkenkuckucksheimen, verbraten Energien für ein Blauluftvakuum. Glücklicherweise verheddert... bis dann alles zusammenkracht. Schnell. Hinterlassen ein soziales und finanzielles Desaster, für die dann alle ändern aufkommen müssen. Und niemand will dann schuld gewesen sein. Nur die davor Mahnenden werden an den Pranger gestellt, vor den Kadi zitiert. Niemand will schuld sein. Auch nicht die trägen Stundenklopfer in den Ämtern für Gesundheit, in den Amtsstuben für Bildung.

Es stand ja nicht in ihrem Pflichtenheft.